

EVANGELISCHE
KIRCHGEMEINDE



WEINFELDEN

Weinfelder

März 2018 – Nr. 796

Predigt

Schritte in ein neues Leben

Apostelgeschichte 3, 1-8

von Pfr. Richard Häberlin
gehalten am 4. März 2018

Apostelgeschichte 3, 1-8:

1 Petrus und Johannes gingen hinauf in den Tempel zur Zeit des Gebets; es war um die neunte Stunde. 2 Und es wurde ein Mann herbeigetragen, der von Geburt an gelähmt war; den setzte man täglich vor das Tempeltor, welches 'das Schöne' genannt wird, damit er die Tempelbesucher um ein Almosen bitten konnte. 3 Als der nun Petrus und Johannes sah, wie sie in den Tempel gehen wollten, bat er sie um ein Almosen. 4 Petrus aber sah ihm in die Augen, und mit Johannes zusammen sagte er: Schau uns an! 5 Er sah sie an in der Erwartung, etwas von ihnen zu erhalten. 6 Petrus aber sagte: Silber und Gold besitze ich nicht; was ich aber habe, das gebe ich dir: Im Namen Jesu Christi des Nazareners, steh auf und zeig, dass du gehen kannst! 7 Und er ergriff ihn bei der rechten Hand und richtete ihn auf; und auf der Stelle wurden seine Füße und Knöchel fest, 8 und er sprang auf, stellte sich auf die Füße und konnte gehen; und er ging mit ihnen in den Tempel hinein, lief hin und her, sprang in die Höhe und lobte Gott.

Liebe Gemeinde,

Wenn ich extremes Halsweh, Bauchweh oder Kopfweh habe, dann gehe ich zum Arzt. Es ist normal, dass man bei einer Krankheit zum Arzt geht – auch als christusglaubender Mensch. Wir alle sind dankbar, dass es bei uns gute Ärzte gibt, samt den medizinischen Möglichkeiten, die sich ständig erweitern (inkl. Krankenkassenprämien...).

Nun gibt es im Neuen Testament bekanntlich den Auftrag Jesu, der lautet: „*Macht die Kranken gesund!*“ (Matth. 10,8). Diesen Auftrag gibt er allerdings nicht an die Anwesenden eines Ärztekongresses, sondern an seine Jünger, die keine Ausbildung in diesem Bereich haben. Also an medizinische Laien.

Oder es gibt den Rat im Jakobusbrief: *„Ist jemand unter euch krank, der rufe zu sich die Ältesten der Gemeinde, dass sie über ihm beten und ihn salben mit Öl im Namen des Herrn, und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen“* (Jak. 5,14).

Sind diese Aufforderungen, für Kranke zu beten und von Gott Heilung zu erwarten, hinfällig geworden seit es die moderne Medizin gibt? Ist sogar zu warnen vor sogenannten Heilungsgottesdiensten, wo für Kranke gebetet wird? Oder allgemeiner gefragt: Wie stehen heutzutage Glaube und Medizin zueinander? Sind sie Gegensätze, die einander ausschliessen? Oder ergänzen sie sich?

Wenn ich mich umhöre, so zeigen sich mir drei verschiedene Sichten von Krankheit, und damit verbunden auch drei verschiedene Möglichkeiten, damit umzugehen:

a) Die eine Sicht ist eine weit verbreitete: Krankheit ist das, was nicht sein darf. Krankheit ist grundsätzlich schlecht. Sie ist lebensfeindlich. Man muss sie möglichst schnell wieder loswerden, weil das *eigentliche* Leben erst dann wieder weitergeht, wenn die Krankheit weg ist.

b) Eine andere Sicht fragt tiefer: Krankheiten weisen darauf hin, dass irgendetwas im Körper, in der Seele oder im Lebensstil nicht stimmt. Insofern haben sie manchmal auch einen „Sinn“. Und es lohnt sich, nach diesem Sinn zu fragen und zu suchen. Der französische Schriftsteller André Gide hat es einmal so gesagt: *„Ich glaube, dass die Krankheiten Schlüssel sind, die uns gewisse Tore öffnen können. Ich glaube, es gibt gewisse Tore, die einzig die Krankheit öffnen kann.“*

c) Und noch eine dritte Sicht: Krankheiten sollen nach Gottes Willen nicht sein. Aber sie haben einen Sinn darin, dass sie zeichenhaft überwunden werden. Gott will, dass Menschen geholfen wird. Gott will, dass Menschen gesund und heil werden.

Manche gehen sogar soweit, dass sie sagen: Im Namen Jesu ist jede Krankheit besiegbare.

Nun, ich weiss nicht, welcher dieser drei Möglichkeiten Sie eher zuneigen:

- Krankheit als Übel, das möglichst schnell abgestellt werden muss – damit man wieder funktioniert!
- Krankheit als etwas, was einen tieferen – nachträglich vielleicht sogar auch guten – Sinn hat.
- Oder schliesslich Krankheit als etwas, was mit Gottes Hilfe überwunden werden soll und kann.

Vielleicht können wir uns soweit einigen, dass die erste Möglichkeit eigentlich keine Lösung bietet: Wenn Krankheit nur sinnlos ist und lebensfeindlich – wie vielen Menschen unter uns, die mit chronischen Krankheiten leben müssen, müssten wir dann jeglichen Lebenssinn absprechen?! Das wäre lieblos und ungerecht. Es gibt auch ein sinnvolles Leben mit Krankheit! Es gibt m.E. sogar eine „Krankheits- oder Leidenskompetenz“, von der kaum jemand spricht... Kranke Menschen sind mir oft grosse Vorbilder im Umgang mit ihrem Leiden!

Deshalb bin ich auch skeptisch, wenn ich den Satz höre: „Hauptsache gesund!“. Fehlt den Kranken dann also die Hauptsache? Sind demzufolge kranke Menschen nur „halbe“ Menschen?

Wenn wir heute, am Krankensonntag, miteinander eine Heilungsgeschichte aus der frühen Christenheit bedenken, ist das möglicherweise etwas heikel.

Heilungsgeschichten sind aber immer auch Hoffnungsgeschichten. Und manchmal ist bereits die Hoffnung imstande, uns auf die Sprünge zu helfen. So jedenfalls in der gehörten Geschichte (Apg. 3, 1-8).

Ein Behinderter, gelähmt von Geburt an, wird von seinen Angehörigen Tag für Tag an ein Tor gesetzt, das zum Tempelbereich führt. Heute sind auch Petrus und Johannes unterwegs zum Tempel. Sie wollen beten. Im Judentum gab es feste Gebetszeiten. Auch die beiden Jesusjünger halten sich daran. Sie wissen, dass sie die stillen Stunden vor Gott nötig haben. Im Hören auf Gott bekommen sie Kraft für ihren Alltag und Kraft für den Dienst, in den Jesus sie gestellt hat.

Und so wie das regelmässige Gebet selbstverständlich war für einen frommen Juden, so war es auch mit dem Almosengeben. Almosen – das war die Krankenversicherung der damaligen Zeit. Mit seinem Betteln wird der Behinderte zum Mitverdiener seiner Familie. Zugespitzt könnte man sagen: Er ist mit seiner Not ein Mittel zum Zweck! Wie es ihm dabei *als Mensch* gegangen ist, hat ihn wahrscheinlich kaum einer gefragt. Er selber hat sich mit der Zeit wohl auch daran gewöhnt und mit seiner Situation abgefunden. Dass er sich einmal noch selber bewegen könnte – das war bei ihm vermutlich überhaupt nicht im Blick.

Wie ist das heute? Aus der psychosomatischen Medizin ist bekannt, dass es einzelne (!) Menschen gibt, die eine Besserung ihrer Krankheitssituation erreichen *könnten*, das aber gar nicht anstreben, weil sie sich so sehr eingerichtet haben in ihrer Situation, dass sie sich eine grundsätzliche Veränderung ihres Lebens gar nicht mehr vorstellen können. Sie zahlen zwar einen Preis (sie sind krank), aber sie *haben* auch etwas davon („sekundärer Krankheitsgewinn“): Es wird gesorgt für sie, sie genießen eine gewisse Beachtung oder was auch immer. Das Interesse, sich nur schon innerlich zu bewegen, hält sich in Grenzen...

Für *sie* (und nur für sie!) gilt die Erfahrungsweisheit: „*Leiden ist leichter als Handeln*“.

Es gibt auch Menschen, die körperliche Beschwerden haben, obwohl organisch nichts erkennbar ist. Sie drücken seelische Belastungen körperlich aus. Das bedeutet nicht, dass sie simulieren! Aber ihre Krankheit müsste unter Umständen nicht sein, wenn der innere Konflikt, der sie belastet, gelöst wäre.

Deshalb ist es gut, wenn wir hie und da auf Menschen wie Petrus und Johannes treffen, die wissen: Wer in den Tempel will, kommt am Bettler nicht vorbei! (Allerdings nicht nach dem Motto „Augen zu und durch!“, sondern mit einem echten Interesse für den Menschen.) Leute, die uns vielleicht sogar konfrontieren mit etwas, das wir nicht sehen *können* oder *wollen*.

Für unseren Mann in der Geschichte jedenfalls ein Glück: Da geht nicht einfach jemand – wie immer – wortlos vorbei und wirft ihm im Vorübergehen eine Münze hin. Nein, es spricht ihn jemand an! Da interessiert sich plötzlich einer für ihn! Er ist nicht mehr nur Mittel zum Zweck, sondern wird als Mensch, als Person ernstgenommen. Ja, er wird überhaupt einmal *wahrgenommen*, vielleicht zum ersten Mal nach langer Zeit! Nur schon *diese* Erfahrung kann manchmal Wunder bewirken!

„*Sieh uns an!*“ fordert ihn Petrus auf. Petrus will Kontakt mit ihm aufnehmen. Er will ihm in die Augen schauen. Er will nicht nur die Krankheit sehen, sondern *hinter* der Krankheit diesen *konkreten* Menschen mit seiner Geschichte.

Aber auch der Kranke muss seinen Beitrag leisten. Auch er muss eine offene Erwartungshaltung mitbringen, wenn es zu einer Veränderung kommen soll. Der Weg zur Krankenheilung setzt die Beteiligung des Betroffenen voraus. Ohne das innere Einverständnis des Kranken wird auch nichts geschehen!

Eine Krankheit hat *solange* Macht über einen Menschen, wie der Betreffende ihr erlaubt, sein ganzes Leben zu bestimmen.

Petrus rechnet damit, dass es noch etwas Mächtigeres gibt als die Herrschaft der Krankheit. Und darum sagt er sehr direkt: *„Silber und Gold habe ich nicht. Aber was ich habe, das gebe ich dir: Im Namen Jesu Christi von Nazareth: Steh auf und geh!“*

„Was ich aber habe, gebe ich dir.“ – Dieser Satz hat mich nachdenklich gemacht. Ja, Gold und Silber habe ich nicht. Wobei: Halt! Das stimmt ja gar nicht! Ich heute habe sehr wohl finanzielle Möglichkeiten, Projekte im humanitären und diakonischen Bereich zu unterstützen. Auch als Kirchgemeinde unterstützen wir z.B. die Leporamission, die Menschen im medizinischen Bereich hilft. Was ich im Blick auf den kranken Menschen aber definitiv *nicht* habe, ist das medizinische Wissen. Ich bin nicht Arzt, und kann ihm in diesem Bereich nicht helfen. Bleiben mir als einfachem Christenmenschen also „nur“ tröstende Worte und praktische Hilfe, die ich anzubieten habe?

Der biblische Bericht weist uns darauf hin, dass wir etwas anzubieten haben, was sonst kein Arzt anzubieten hat: Den Namen Jesu! Das Evangelium! Die göttliche Kraft! Hoffnung! Ein Gebet! Wir haben nicht nur die Möglichkeit, sondern als Christen haben wir sogar den *Auftrag*, das heilende Wort Gottes weiterzusagen. Weshalb tun wir es so wenig? Wäre in gewissen Fällen nicht mehr möglich – von Gott her gedacht? Lässt uns die Angst vor einer möglichen Enttäuschung schon gar nicht mehr beten um Heilung?

Mich jedenfalls motiviert diese Geschichte, noch öfter es dem Petrus gleichzutun, und dort, wo mir ein Mensch am Herzen liegt, im stillen oder hörbaren Gebet die Macht Gottes über ihm auszurufen.

Ob es dann zu einer Heilung kommt – oder ob Gott etwas anderes mit ihm vorhat –, das darf ich getrost IHM überlassen.

Die Antwort Gottes auf unsere Gebete um Heilung kann sehr verschieden sein: Eine sofortige vollständige Heilung (ja, auch das gibt es!); eine Besserung im Allgemeinbefinden; Kraft, die Krankheit zu tragen.

Wie auch immer, aber in jedem Fall: Eine neue Perspektive tut sich auf! Ein vertrauensvolles Aufwärtsschauen! Innerlich bewegt sich etwas. Denn, und das ist wichtig: Bei Gott kommt das innere Heil immer vor der äusseren Heilung.

Zum Schluss noch eine Beobachtung, die mir wichtig erscheint. Nach dem vollmächtigen Zuspruch: *„Im Namen Jesu Christi von Nazareth: Steh auf und geh!“* heisst es dann nicht, dass der Kranke aufstand und umherging.

Sondern es heisst zunächst: *„Und Petrus fasste den Mann bei der rechten Hand und zog ihn hoch. Im selben Augenblick kam Kraft in seine Füsse und Gelenke.“*

Petrus sagt diesem Gelähmten also nicht nur etwas auf den Kopf zu und lässt ihn dann allein. Sondern er nimmt ihn bei der Hand und hilft ihm auf. Er hilft ihm buchstäblich, die ersten Schritte des Glaubens zu tun. Er hilft ihm sozusagen „auf die Sprünge“.

Vielleicht gibt es auch bei uns in Weinfeldern Menschen, die schon sehr oft die Gute Botschaft von der heilenden Kraft des Glaubens gehört haben. Aber sie warten immer noch auf einen Menschen wie Petrus, der ihnen jetzt auch hilft, die ersten Schritte im Glauben zu tun, ganz konkret und praktisch. Ganz im Sinne von: *„Was ich habe, gebe ich dir!“*

Was hast *du* zu geben? Was habe *ich* zu geben?

Was immer das ist: Ich will es nicht für mich behalten, sondern zur Verfügung stellen, damit ein Mitmensch den Schritt in ein neues Leben tun kann. Amen.